

Großer, Günter

Article — Digitized Version

Weltrohstoffmärkte im Zeichen der Flaute: Die Abhängigkeit der Preisbildung vom Konjunkturverlauf in den Industrieländern

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Großer, Günter (1967) : Weltrohstoffmärkte im Zeichen der Flaute: Die Abhängigkeit der Preisbildung vom Konjunkturverlauf in den Industrieländern, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 47, Iss. 10, pp. 524-528

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/133773>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Weltrohstoffmärkte im Zeichen der Flaute

Die Abhängigkeit der Preisbildung vom Konjunkturverlauf in den Industrieländern

Günter Großer, Hamburg

Die internationalen Rohstoffmärkte stehen schon seit mehr als einem Jahr im Zeichen anhaltenden Preisdrucks. Bezeichnend waren die schwachen und kurzlebigen Reaktionen bei Ausbruch der Kampfhandlungen zwischen Israel und seinen arabischen Nachbarstaaten. In den Sommermonaten sank dann das Preisniveau auf den internationalen Rohstoffmärkten auf den niedrigsten Stand seit Anfang 1963.

Gemessen an dem vom Hamburgischen Welt-Wirtschafts-Archiv berechneten Index der Weltmarktpreise für Nahrungsmittel und Industrierohstoffe¹⁾ hatten die repräsentativen Notierungen der wichtigsten international gehandelten Rohwaren ihren letzten Höhepunkt überwiegend im März/April 1966 erreicht. Danach betrug der Rückgang bis August 1967 im Durchschnitt fast 9%. Am schwächsten war er noch bei den Preisen für Nahrungs- und Futtermittelrohstoffe ausgeprägt (-4%), er erfaßte in erster Linie die Preise für Industrierohstoffe (-11%).

**HWWA-Index der Weltmarktpreise für Nahrungs-
mittel und Industrierohstoffe
1952—1956 = 100**

Warengruppe	Apr. 1966	Dez. 1966	Aug. 1967
Gesamtindex	99,1	92,4	90,5
Nahrungs- und Futtermittelrohstoffe ¹⁾	86,7	84,5	83,5
Industrierohstoffe	105,0	96,1	93,9
Brenn- u. Treibstoffe	95,7	95,2	95,3
Konsumgüterrohstoffe	96,0	92,4	89,7
Investitionsgüterrohstoffe	120,4	99,6	95,2

¹⁾ Einschl. Genußmittel

Eine Baissetendenz ist auf den Weltrohstoffmärkten an sich nichts Ungewöhnliches. Aber einen so raschen Fall des Preisniveaus wie seit dem Frühjahr 1966 gab es zuletzt 1957/58, als nach der damaligen Suez-Krise — mit erheblichen Rohstoffverteuerungen — die fällige Normalisierung in eine Phase konjunktureller Flaute in den Industrieländern fiel.

Allerdings gibt es bei der Preisentwicklung der einzelnen Produkte außerordentlich große Unterschiede. Während z. B. Baumwolle, gemessen am Mischkontrakt des Bremer Terminmarktes, nicht von der Baisse erfaßt wurde, verbilligte sich Kupfer, gemessen an der repräsentativen Londoner Notierung, von April 1966 bis Juli 1967 nahezu um die Hälfte. Zwischen diesen Extremen halten sich die Preisrückgänge der anderen wichtigen Industrierohstoffe.

¹⁾ Regelmäßig veröffentlicht in: Konjunktur von morgen (hrsg. v. Hamburgischen Welt-Wirtschafts-Archiv), Monatsberichte der Deutschen Bundesbank und Tageszeitung „Die Welt“.

Bei Nahrungs- und Genußmitteln wiederum sind sogar die Preise verschiedener Produkte — so für Kakao, verschiedene Olsaaten und lange Zeit auch Weizen — seit dem Frühjahr 1966 entgegen der Gesamttenenz merklich gestiegen.

Die großen Abweichungen der individuellen Preisverläufe deuten auf entsprechende Unterschiede im jeweiligen Angebots-Nachfrage-Verhältnis hin. Dieses kann hier nicht für jedes Produkt erörtert werden; das ist eine Aufgabe der laufenden Berichterstattung über die Weltrohstoffmärkte. Aber es ist aufschlußreich, die verschiedenen Faktoren, die jeweils auf den einzelnen Märkten zusammenwirken, im Lichte der aktuellen Situation einmal zusammenfassend zu analysieren. Dabei soll besonders der Einfluß von Konjunktorentwicklung und Wachstumstempo berücksichtigt werden, der gegenüber der Kommentierung von Tagesereignissen auf den Rohstoffmärkten nicht immer ausreichend beachtet wird.

NAHRUNGSMITTELMÄRKTE GEPRÄGT DURCH DEN PROTEKTIONISMUS

Dieser Ansatz einer Untersuchung der Preisbildung auf den Weltrohstoffmärkten gilt in erster Linie für Industrierohstoffe, die auch den größeren Teil des internationalen Rohwarenhandels ausmachen. Bei Nahrungs-, Genuß- und Futtermitteln sind dagegen zumindest die Gewichte der Bestimmungsgründe für Angebot und Nachfrage ganz anders. Hier wirken sich in den Industrieländern konjunkturelle Schwankungen, die die Nachfrage nach Industrierohstoffen entscheidend beeinflussen, schon deshalb nur wenig aus, weil bei dem erreichten Einkommensniveau die Nachfrage nach Nahrungsmitteln und selbst nach importierten Genußmitteln (Kaffee, Tee, Tabak) konjunkturell relativ schwach reagiert. In den Entwicklungsländern aber, in denen bei dem niedrigen Einkommensniveau stärkere konjunkturelle Nachfrageauschläge zu erwarten wären, wird die Einfuhr von Nahrungs- und Genußmitteln angesichts der chronischen Devisenknappheit und der Dringlichkeit von Investitionsgüterimporten überwiegend auf das unabdingbare Minimum gedrosselt.

Insgesamt spielen daher für die Entwicklung der Weltmarktpreise von Nahrungs- und Genußmitteln Veränderungen auf der Angebotsseite die größere Rolle, zumal sie hier durch die Bedeutung von Witterungseinflüssen sehr ausgeprägt sind. Ein besonderes Moment der Instabilität ergibt sich daraus, daß fast

alle Länder — auch die meisten Industrieländer — eine recht hohe Eigenproduktion an vielen Nahrungsmitteln haben und in Verfolgung ihrer agrarprotektionistischen Ziele auf dem Weltmarkt lediglich den Spitzenbedarf decken, der dann zwangsläufig erheblichen Schwankungen unterliegt. Andererseits besteht vielfach ein stabilisierendes Element in der Pufferwirkung der großen Vorrathaltung in den Überschußländern. Dies erwies sich in den letzten Jahren z. B. bei Kaffee und Getreide.

Dagegen zeigt sich die strukturelle Instabilität eines Marktes, auf dem nur Spitzenbedarf gedeckt wird und auf dem — nicht zuletzt infolge vielfältiger wirtschaftspolitischer Interventionen — vor allem die Nachfrage verhältnismäßig schwach auf Preisänderungen reagiert, immer wieder bei Zucker.

Bei den meisten Industrierohstoffen unterliegt das Spiel von Angebot und Nachfrage auf den Weltmärkten in geringerem Maße direkten wirtschaftspolitischen Interventionen als bei Nahrungs-, Genuß- und Futtermitteln. Das ergibt sich auf der Angebotsseite schon daraus, daß die Industrierohstoffe überwiegend vom industriellen Sektor (Bergbau- und Hüttenbetriebe) hervorgebracht werden und hier weniger regulierende Eingriffe von staatlicher Seite erfolgen als in der Landwirtschaft, die nur einzelne Industrierohstoffe liefert, namentlich Baumwolle und Wolle.

Andererseits wird auch die Nachfrage nach ausländischen Industrierohstoffen insgesamt nur relativ wenig behindert: Devisenknappheit spielt keine nennenswerte Rolle, weil die Verarbeitungskapazitäten ihren Standort überwiegend in den Industrieländern haben (auf diese entfallen rd. 90% der Weltproduktion in der verarbeitenden Industrie, ohne Ostblock); auch ist der Protektionismus zugunsten der einheimischen Rohstofferzeugung nicht so stark wie bei Nahrungsmitteln, denn die meisten Industrieländer streben

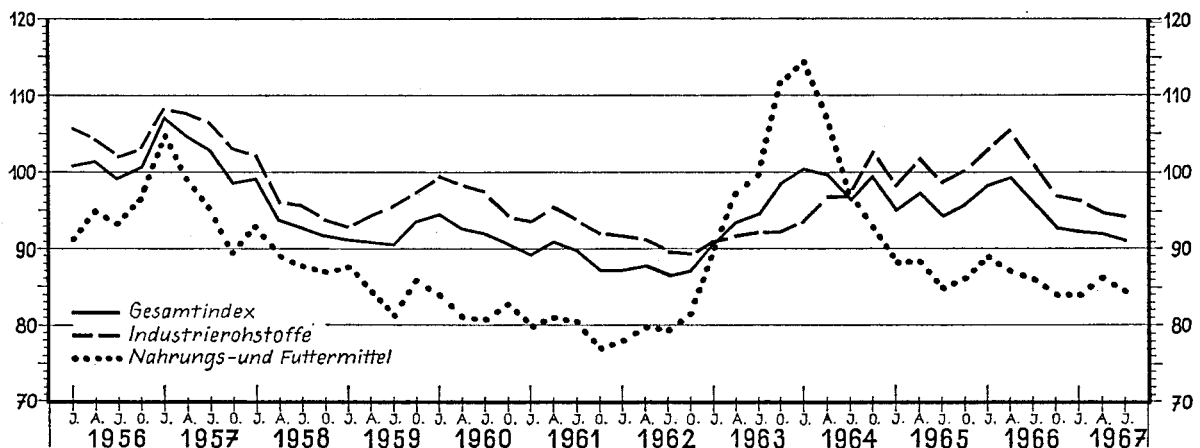
wegen der relativ hohen Importabhängigkeit bei Industrierohstoffen eine möglichst preiswerte Versorgung aus dem Ausland an. Die wichtigste Ausnahme mit hoher Eigenversorgung und deutlich protektionistischer Haltung sind allerdings gerade die USA, das führende Industrieland der Welt. Zum andern wird generell auch der Welthandel mit Brennstoffen durch zahlreiche nationale „Schutz“-Maßnahmen manipuliert.

INDUSTRIEROHSTOFFE UNTER KONJUNKTURELLEN EINFLÜSSEN

Die Entwicklung der Nachfrage nach Industrierohstoffen auf dem Weltmarkt wird unter diesen Bedingungen kurzfristig entscheidend vom Konjunkturverlauf in den Industrieländern bestimmt. Allerdings schwankt die Rohstoffnachfrage dabei wegen der spekulativen Veränderung der Lagerbestände bei Händlern und Verarbeitern in den Industrieländern stärker als die tatsächliche Verarbeitung. Darüber hinaus steigt der Verbrauch „klassischer“ Rohstoffe langfristig auch erheblich schwächer als die Produktion der verarbeitenden Industrie. Nahm sie von 1956 bis 1966 in den Ländern außerhalb des Ostblocks insgesamt um 72% zu, so erhöhte sich etwa der Verbrauch von Kupfer zwischen 1955/56 und 1965/66 (jeweils Zweijahresdurchschnitt) um 58%, von Zink um 50%, von Baumwolle um 20%, von Wolle um 19% und von Naturkautschuk nur um 12%.

Die Ursache für dieses Zurückbleiben liegt teilweise in einer Senkung des spezifischen Rohstoffverbrauchs (d. h. je produzierte Gütereinheit), vor allem aber in der fortschreitenden Substitution natürlicher durch synthetische Rohstoffe. So stieg der Anteil der Kunstfasern am gesamten Faserverbrauch zwischen 1956 und 1966 von 24% auf 36%, der Anteil des synthetischen Kautschuks am gesamten Kautschukverbrauch

HWWA-Index der Weltmarktpreise für Nahrungsmittel und Industrierohstoffe
(1952-1956 = 100)



Anm.: 1963/64 wurde der Teilindex für Nahrungs- und Futtermittel maßgeblich durch den außerordentlichen Anstieg des Weltmarktpreises für Zucker beeinflusst.

von 41 % auf 62 % (jeweils ohne Ostblockstaaten). Diese Verlagerungen halten ständig an, sie sind aber gerade deshalb für eine Erklärung kurzfristiger Preistendenzen — wie immer wieder in Rohstoffberichten zu beobachten — in der Regel fehl am Platz.

Die Produktion der meisten Industrierohstoffe läßt sich grundsätzlich ohne größere Schwierigkeiten dem wachsenden Bedarf anpassen, da immer wieder abbauwürdige Vorkommen entdeckt bzw. erschlossen und die Gewinnungsmethoden verbessert werden (z. B. bei NE-Metallen) oder Anbauflächen bzw. Flächenerträge gesteigert werden (z. B. bei Kautschuk und Baumwolle). Allerdings erfordert die Kapazitätserweiterung Zeit, so daß die Rohstoffproduktion einem beschleunigten Anstieg der Nachfrage nach Auslastung der bestehenden Anlagen erst mit Verzögerung folgt; diese Phase ist naturgemäß durch steigende Preise gekennzeichnet. Umgekehrt aber paßt sich die Rohstoffproduktion gewöhnlich nicht sogleich einer Nachfragedämpfung an, so daß die Preise unter Druck geraten.

Die Angebots-Nachfrage-Verhältnisse und damit die Preisentwicklung auf den Weltrohstoffmärkten in den letzten Jahren müssen auf dem Hintergrund längerfristiger Einflüsse gesehen werden, deren Ursprung bis in die frühen fünfziger Jahre zurückreicht. Damals, nach Ausbruch des Korea-Kriegs, war die sprunghafte Zunahme des Rohstoffbedarfs für die verarbeitende Industrie begleitet von der Anlegung umfangreicher strategischer Vorräte, vor allem in den USA. Die vergrößerten Absatzmöglichkeiten bei erhöhtem Preisniveau hatten eine erhebliche Expansion der Rohstoffherzeugung zur Folge. Als dann etwa 1956 bis 1958 die Zunahme des Rohstoffverbrauchs in einer weltweiten Konjunkturdämpfung stockte und gleichzeitig die staatlichen Vorratskäufe ausliefen, gerieten Absatz und Preise der Industrierohstoffe — mit Unterbrechung während der Suez-Krise — unter Druck. In der Folge entstand offenbar bei den Produzenten ein beachtlicher Angebotsüberschuß, effektiv in Form von Rohstoffvorräten und potentiell in Form unausgelasteter Kapazitäten, denn viele der eingeleiteten Erweiterungsvorhaben wurden erst jetzt vollendet. Jedenfalls sanken die Preise für Industrierohstoffe danach — mit Ausnahme des Jahres 1959, als ein Anstieg der Weltindustrieproduktion um 10 % eine zeitweilige Preissteigerung auslöste — bis zum Herbst 1962 auf den niedrigsten Stand seit der Vor-Korea-Periode.

Diese Entwicklung ist um so beachtlicher, als bereits im Frühjahr 1961 die stärkste Expansionsphase der westlichen Weltwirtschaft in der Nachkriegszeit begonnen hatte, da neben Westeuropa und Japan nunmehr auch die USA dank ihrer „neuen“ Wirtschaftspolitik ein anhaltendes kräftiges Wirtschaftswachstum erreichten. Die späte Reaktion der Preise für Industrierohstoffe, die erst 1963 und 1964 kräftig anzogen, deutet auf die anfangs hohe Angebotselastizität bei

den Rohstoffproduzenten hin. Die Kehrseite war naturgemäß eine entsprechende Verzögerungstendenz beim Kapazitätsausbau. So verbesserte sich erstmals seit Beginn der fünfziger Jahre wieder merklich die Stellung der Erzeuger auf den Weltrohstoffmärkten mit nachhaltiger Wirkung. In dieser Phase hätte sich das Preisniveau sicherlich noch erheblich stärker erhöht, wenn jetzt nicht bei zahlreichen Rohstoffen, besonders bei NE-Metallen und Naturkautschuk, die drohenden Versorgungsdefizite durch Abgaben aus den früher angelegten strategischen Vorräten der USA und Großbritannien, die inzwischen als überhöht galten, ausgeglichen worden wären.

PREISDRUCK BEREITS SEIT DEM FRÜHJAHR 1966

Es ist nun bemerkenswert, daß die Weltmarktpreise für Industrierohstoffe bereits im Frühjahr 1966 ihren Höhepunkt überschritten und bis zum Herbst des Jahres — gemessen am HWWA-Teilindex für Industrierohstoffe — um 8 % zurückgingen, obwohl sich die Produktion der verarbeitenden Industrie in der westlichen Welt insgesamt noch bis Ende 1966 im konjunkturellen Anstieg befand. Teilweise waren hier Sonderfaktoren wirksam, namentlich die Normalisierung auf dem Kupfermarkt nach der Beseitigung der Produktions- und Transportschwierigkeiten für die afrikanischen Erzeuger. Aber dies trägt nur zur Erklärung für die Schnelligkeit der Rückbildung des Preisniveaus bei, der Tendenzumschwung selbst bleibt davon unberührt.

Einen Hinweis auf die Zusammenhänge gibt die Beobachtung, daß die konjunkturelle Zunahme der industriellen Erzeugung in Westeuropa genau seit dem Frühjahr 1966 zum Stillstand gekommen ist, als die Rezession bzw. Stagnation des Produktionsvolumens in den beiden wichtigsten Volkswirtschaften, in der Bundesrepublik und Großbritannien, von der Expansion in den übrigen Ländern nicht mehr überkompensiert werden konnte. Es erwies sich wieder einmal, daß die Preise für Industrierohstoffe nur so lange steigen bzw. nicht zurückgehen, wie die Industrieproduktion sowohl in Nordamerika als auch in Westeuropa steigt. Konnte diese „Bedingung“ früher nur in den Phasen überprüft werden, in denen Westeuropa expandierte und in den USA Rezession herrschte, so erwies sie jetzt ihre Gültigkeit auch im umgekehrten Fall, wobei es für Westeuropa insgesamt noch gar nicht einmal zu einer regelrechten Rezession gekommen ist. Nur bei gleichzeitiger konjunktureller Expansion in den beiden wichtigsten industriellen Ballungsräumen der westlichen Welt steigt offenbar der Rohstoffverbrauch in der verarbeitenden Industrie schnell genug, um die tendenziell wachsende Rohstoffherzeugung bei mindestens gleichbleibendem Preisniveau abzusetzen. Eine britische Berechnung kam z. B. für die Zeit seit 1955 zu dem Ergebnis, daß die NE-Metall-Notierungen zur Schwäche

neigten, sobald die Weltindustrieproduktion um weniger als 4% stieg. Für Industrierohstoffe landwirtschaftlicher Herkunft lag die entsprechende Schwelle bereits bei 6%²⁾.

Diese Erfahrungswerte geben immerhin eine bedingt gültige Größenvorstellung, ohne allerdings jederzeit zutreffend zu sein. So vollzieht sich — wie bereits dargestellt — die Kapazitätsausweitung bei den Rohstoffherzeugern nicht gleichmäßig; auch ist die amerikanische Stockpile-Politik Änderungen unterworfen, und zwischen Rohstoffverbrauch und Rohstoffnachfrage schiebt sich zeitweilig als Beschleunigungs- oder Bremsfaktor immer wieder die Veränderung auch der privaten Lagerdispositionen von Händlern und Verarbeitern. Daneben können natürlich durch außerordentliche Ereignisse, namentlich durch Produktions- oder Transportunterbrechungen infolge von Streiks oder politischen Störungen, Sonderbewegungen der Preise ausgelöst werden, die gelegentlich von erheblicher Dauer sind, wie sich z. B. im Verlauf des Rhodesienkonflikts bei den Kupferlieferungen aus Sambia zeigte. Aber die Stärke der Preisreaktion in derartigen Fällen ist von den jeweiligen Erwartungen für die Entwicklung der Angebots-Nachfrage-Relation abhängig. So z. B. hätte der Streik der nordamerikanischen Kupferarbeiter während der vergangenen Monate in einer weniger entspannten Konjunkturlage zweifellos zu viel größeren Preissteigerungen geführt.

Beweise für die entscheidende Bedeutung des Verhältnisses von Rohstoffverbrauch und -erzeugung, der sog. statistischen Position, lieferten auch in jüngster Zeit die Ergebnisse der Bemühungen, die Preise einzelner Produkte durch Rohstoffabkommen auf relativ hohem Niveau zu stabilisieren. Derartige Versuche haben nachhaltige Wirkung lediglich dort gezeigt, wo die Stellung der Produzenten ohnehin stark war. Dies galt speziell für Zinn. Hier überbrücken schon seit Jahren nur die Stockpile-Abgaben der USA das Angebotsdefizit, und zwar unter Respektierung der Preisvorstellungen im Rahmen des Zinnabkommens. Ein Gegenbeispiel bot der Kaffeemarkt. Das Bestreben der Erzeuger, über ihre Exportquote hinaus den Absatz durch Verkäufe auf „neuen“ Märkten auch zu niedrigen Preisen zu steigern, machte für diese Abnehmer den Re-Export lukrativ („Touristen-Kaffee“). Darin zeigte sich die Unzulänglichkeit des Versuchs, die Preise durch Ausfuhrkontingentierung zu stützen, ohne auch die Erzeugung wirksam zu begrenzen. Dieses Problem erweist sich bei der Preisstabilisierung durch Rohstoffabkommen immer wieder als kaum lösbar, zumal sich alle bedeutenden Produzenten beteiligen müssen. Denn unter dem Schirm eines derart künstlich hochgehaltenen Abkommenspreises erzielt sonst ein Außenseiter, der nicht den mengenmäßigen Beschränkungen von Produktion und Export unterliegt, den größten Gewinn.

²⁾ Vgl. National Institute Economic Review, London, Nr. 58 (November 1966), S. 23 f.

VERBESSERTER AUSSICHTEN IN JÜNGSTER ZEIT

Wenn auch im laufenden Jahr die Weltmarktpreise weiter nachgegeben haben, so hielten sie sich immerhin besser, als bei Berücksichtigung der konjunkturellen Einflüsse auf der Nachfrageseite eigentlich zu erwarten war. Schließlich stagnierte im ersten Halbjahr nicht allein die Industrieproduktion in Westeuropa, sondern zugleich ging sie in den USA sogar konjunkturell zurück. Dennoch sank das Preisniveau auf den Weltmärkten für Industrierohstoffe nicht mehr so schnell wie vom Frühjahr bis zum Herbst 1966. Offensichtlich wirkte sich der tatsächliche konjunkturelle Rückgang des Rohstoffverbrauchs schwächer aus als im Vorjahr der — von entsprechenden Lagerdispositionen begleitete — Umschlag der Erwartungen, zumal sich mittlerweile auch die Angebotspolitik der Rohstoffherzeuger und der amerikanischen Stockpile-Behörden den verschlechterten Absatzmöglichkeiten angepaßt hat.

Die weiteren Aussichten stellen sich gegenwärtig für die Rohstoffanbieter leicht verbessert dar. Denn inzwischen hat die Industrieproduktion in den USA wieder zu expandieren begonnen, während in Westeuropa die Gefahr einer allgemeinen Rezession mit der Stabilisierung der Konjunkturlage in der Bundesrepublik schwindet. Außerdem wird auch Japan, einer der bedeutendsten Rohstoffimporteure, vorerst seinen seit Anfang 1966 anhaltenden kräftigen Aufschwung fortsetzen. Der Verbrauch von Industrierohstoffen dürfte daher jetzt wieder zunehmen. Die Nachfrage auf den internationalen Rohstoffmärkten könnte außerdem Impulse von einer Beendigung des Lagerabbaus bzw. von Lageraufstockungen in verschiedenen Ländern erhalten.

Es spricht jedoch nichts dafür, daß das Preisniveau für Industrierohstoffe sich etwa sehr schnell erholen und schon in naher Zukunft wieder den Stand vom Frühjahr 1966 erreichen wird, vor allem solange auf seiten der Nachfrage in Westeuropa noch kein neuer Aufschwung in Sicht ist. Zudem dürften auf seiten des Angebots — abgesehen von den anhaltenden Bemühungen der USA, die Möglichkeiten zum Verkauf überzähliger strategischer Vorräte zu nutzen — die Kapazitäten der Rohstoffherzeuger seit dem vergangenen Jahr merklich gewachsen sein, so daß die statistische Position bei vielen Rohstoffen den Produzenten vorerst nicht wieder so günstig sein wird wie bis zum Frühjahr 1966.

Bei der Beurteilung der künftigen Entwicklung auf den internationalen Rohstoffmärkten ist dem Konjunkturverlauf in Westeuropa nicht einfach deshalb so große Bedeutung beizumessen, weil sein Einfluß auf die Preistendenz 1966 so stark in Erscheinung trat, sondern entscheidend ist die herausragende Stellung Westeuropas als Rohstoffverbraucher und -nachfrager. Zwar ist Westeuropa an der Weltproduktion der ver-

arbeitenden Industrie (ohne Ostblockstaaten) — nach einer Berechnung für 1965 auf Grund von Angaben der UNO — „nur“ mit 36 % beteiligt, während 48 % auf Nordamerika entfallen, 6 % auf Japan und 10 % auf die Rohstoffländer. Aber die vorliegenden Schätzungen für den Verbrauch einiger der wichtigsten Industrierohstoffe weisen für Westeuropa — ebenso wie für Japan — in der Regel einen höheren, für Nordamerika dagegen einen niedrigeren Anteil aus als bei der Produktion der verarbeitenden Industrie.

So entfielen im Jahre 1965 bei Kupfer, Zink, Blei, Zinn, Wolle und Naturkautschuk jeweils zwischen 39 % und 51 % des Weltverbrauchs (wieder ohne Ostblockstaaten) auf Westeuropa. Mit einer Ausnahme wurden die entsprechenden Anteile Nordamerikas übertroffen, die — abgesehen von Wolle (17 %) — zwischen 30 % und 40 % erreichten. Auch Japan hatte mit 6 % bis 14 % überproportionale Anteile am Weltverbrauch. Lediglich an der Verarbeitung von Baumwolle war Nordamerika — als bedeutendster Erzeuger dieses Rohstoffs — mit 29 % weit stärker beteiligt als Westeuropa mit 21 %. Hier haben auch die anderen Rohstoffproduzenten, vor allem Entwicklungsländer, eine beachtliche Position.

Die unterschiedlichen Anteilsszahlen für die Industrieproduktion einerseits und den Rohstoffverbrauch andererseits könnten vermuten lassen, daß bei der notwendigen Umrechnung der industriellen Produktionswerte eine Überbewertung des Dollars die westeuropäische Produktion im Vergleich zu der nordamerikanischen zu klein erscheinen läßt. Aber im übrigen dürfte auch der spezifische Rohstoffverbrauch, d. h. bezogen auf einen vergleichbaren Produktionswert, in Westeuropa höher sein, weil der Anteil von Industrien mit besonders hohem Veredlungsgrad der eingesetzten Rohstoffe (z. B. Datenverarbeitungsmaschinen, Geräte für die Weltraumfahrt) geringer ist als in Nordamerika. Darüber hinaus ist in Nordamerika die Verwendung synthetischer Rohstoffe bereits weiter vorgedrungen.

SCHLUSSELROLLE WESTEUROPAS ALS ROHSTOFFIMPORTEUR

Während Nordamerika den größten Teil seines Rohstoffbedarfs aus eigener Erzeugung decken kann, ist Westeuropa für die Versorgung mit den meisten Rohstoffen weitgehend auf Importe angewiesen. Dadurch wird seine Stellung auf den internationalen Rohstoffmärkten so herausragend. Von der Rohstoffeinfuhr aller Länder (Teile 0 bis 4 des Internationalen Warenverzeichnisses: Nahrungs- und Genußmittel sowie Industrierohstoffe einschl. Brennstoffe) entfielen 1965 — ohne den Austausch innerhalb des Ostblockraumes — 52 % allein auf westeuropäische Volkswirtschaften und nur 16 % auf die USA und Kanada. Japan, mit einem Achtel der nordamerikanischen Verarbeitungskapazität, importierte immerhin 7 % aller auf dem

Weltmarkt gehandelten Rohwaren, die Rohstoffländer selbst 19 % und die Ostblockstaaten 6 %.

Die Schlüsselstellung Westeuropas für den Rohstoffabsatz wird vollends deutlich, wenn in den einzelnen Ländergruppen die Importe und Exporte von Rohstoffen (Abgrenzung wie oben) saldiert werden. Danach waren 1965 Westeuropa und Japan mit einem Einfuhrüberschuß von über 18 Mrd. \$ bzw. 4,5 Mrd. \$ die eigentlichen „Zuschußgebiete“ des Weltrohstoffmarktes. Demgegenüber erzielte Nordamerika, obwohl es das größte industrielle Verarbeitungszentrum der Weltwirtschaft ist, auch bei Rohstoffen noch einen Ausfuhrüberschuß von fast 2 Mrd. \$. Die typischen Rohstoffländer — mit entsprechender Exportstruktur — waren indes die Entwicklungsländer und die Ländergruppe Australien/Neuseeland/Südafrika mit einer Nettoausfuhr an Rohstoffen von knapp 18 Mrd. \$ bzw. fast 3 Mrd. \$.

Natürlich ist eine derartige Saldierung von Ein- und Ausfuhr so verschiedener Waren, wie sie hier unter dem Begriff Rohstoffe zusammengefaßt sind, eine problematische Rechnung, da die Einzelmärkte große Abweichungen in der räumlichen Verteilung und Entwicklung von Angebot und Nachfrage aufweisen. Aber unter diesem Vorbehalt zeigt sich doch insgesamt sehr deutlich, wer durch die gegenwärtige Baisse auf den Weltrohstoffmärkten am meisten begünstigt wird — nämlich Westeuropa und Japan — und wer am stärksten geschädigt wird: die Entwicklungsländer. Würde sich die durchschnittliche Rückbildung der Weltmarktnotierungen für Rohwaren vom Frühjahr 1966 bis zum Spätsommer 1967 voll in den Ausfuhrpreisen der Entwicklungsländer niederschlagen, so müßten diese unter der Annahme unveränderter Absatzmengen sowie schon unter Berücksichtigung entsprechend verbilligter eigener Rohstoffbezüge in einem ganzen Jahr eine Verringerung der Exporterlöse um 1,5 Mrd. \$ hinnehmen. Auch wenn sich die effektiven Ausfuhrpreise etwas günstiger behaupten, bleiben die Einbußen beträchtlich.

Die drohenden Devisenverluste und die Beeinträchtigung der Importfähigkeit in den Entwicklungsländern, die sich ohne eine Verstärkung der Kapitalhilfen seitens der Industrieländer abzeichnen, führen deutlich vor Augen, daß der Preisrückgang auf den Weltrohstoffmärkten für die zunächst begünstigten Volkswirtschaften nur kurzlebigen und deshalb zweifelhaften Gewinn bringt. Es liegt in dieser Situation nahe, daß die Entwicklungsländer ihre Forderung nach Preis- und Absatzgarantien verstärken. Aber die bisherigen Erfahrungen ermuntern die Partner in den Industrieländern kaum, ein derartiges internationales Marktordnungs-Instrumentarium mit weniger Skepsis als bisher zu betrachten. Der einzige erfolgversprechende Ausweg ist vielmehr eine Belebung der Rohstoffnachfrage, d. h. ein stärkeres Wirtschaftswachstum in den wichtigsten Industrieländern bildet die wichtigste Voraussetzung für eine Lösung der Absatz- und Preisprobleme in den Rohstoffländern.